

WEIHBISCHOF DR. REINHARD HAUKE

„MIT CHRISTEN UND NICHTCHRISTEN DAS LEBEN FEIERN“

Einer muss glauben

Wir atmen die gleiche Luft. Wir haben die gleiche Landesregierung. Wir haben die gleichen wirtschaftlichen Bedingungen als Christen und Nichtchristen in Thüringen (und überall). Es verbindet uns viel und dennoch unterscheiden wir uns in der Sichtweise des Lebens.

Im Advent 2017 wurde zum zweiten Mal ein Adventmarkt am Domberg in Erfurt gestaltet. Der erste Markt im Jahr 2016 erschien wie ein Gegenprogramm zum Weihnachtsmarkt auf dem Domplatz. Im zweiten Jahr gab es Gespräche der beiden Veranstalter, d.h. der Stadt und des Domkapitels, und es wurde eine gemeinsame Pressekonferenz im Vorfeld verabredet und dazu eingeladen. Da der Weihnachtsmarkt nicht „adventlich“ umgestaltet werden konnte, obwohl er im Advent stattfindet – wie die meisten Weihnachtsmärkte – war nur die Möglichkeit, etwas Neues zu machen, wenn der Adventsgedanke gestärkt werden sollte.

Für mich ist das ein Beispiel, wie Gemeinsames getan und doch auch Unterschiedliches vorgelebt oder ertragen werden kann.

„Mit Christen und Nichtchristen das Leben teilen“ bedeutet für mich wie überall, wenn Unterschiedliches jeweils als kostbar empfunden wird, dass in gegenseitiger Hochachtung das Unterschiedliche respektiert wird und vielleicht dazu führt, das Eigene neu zu bedenken und zu gestalten.

Es scheint darauf anzukommen, dass sich wenigstens immer **ein** Glaubender findet, der seine Lebenserfahrungen mit Gott in Verbindung bringt, von ihm alles erduldet und von ihm alles erhofft. Es scheint sich – wie in den alttestamentlichen Gestalten – das Leben von Juden und Christen in der Diaspora abzuzeichnen, wo der starke Glaube gefordert ist, der sich segensreich auswirken kann und soll. Das nichtglaubende Umfeld scheint den Glauben herauszufordern und zu läutern, so dass sich daraus ein tragfähiger Glaube entwickelt, der hilfreiche Antworten geben kann, die außerhalb von Kirche und Christentum nicht zu finden sind.

Es zeigt sich damit, welche Verantwortung der Glaubende für seine Mitbürger hat, die Gott nicht denken und glauben können. Es zeigt sich, dass er selbst als ein Kontaktpunkt zu Gott gesehen und von ihm Kontaktnahme und Kontaktgabe erwartet wird. Es zeigt sich, dass er auch für die Gestaltung der Räume verantwortlich ist, in die hinein die Mitbürger eintreten, um den unbestimmten Wunsch nach Segen, Heil und Glück auszusprechen. Daraus ergeben sich an die Kirche und den einzelnen Christen Fragen betreffend der „Gestalt“ des Segens, den wir als Christen vermitteln und erbitten dürfen. (Im Vortrag werden Feiern im Raum der Kirche genannt, zu denen besonders Nichtglaubende eingeladen sind.)

Aufmerksamkeit für religiöse Sehnsucht und Bereitschaft zum Beschreiten bisher „ungeschützter Wege“ sind die Voraussetzungen bei der Suche nach solchen Feierformen. Dabei sollten „natürliche“ Bewegungen und Bedürfnisse der Mitbürger berücksichtigt werden, wie z.B. das Strömen der Bewohner zu einem markanten Punkt der Stadt, wie z.B. einem Platz, einem Berg oder einer Kirche. Es muss nicht unbedingt die „Heilige Nacht“ sein, die als ein Termin für solche Feierformen denkbar ist. Auch Lebenswenden – wie der Eintritt ins Jugendalter, die Schulentlassung, die Hochzeit und ein Begräbnis – können eine solche Feierform verlangen. Die christliche Tradition ist reich genug, um hier ein Angebot machen zu können, das keinen „Ausverkauf der Kirche“ bedeutet und auch kein „Theater“ ist.